

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechs Mal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 89.

Dienstag, den 15. April 1884.

II. Jahrg.

Die Entscheidung über das Sozialistengesetz,
welche der bereits zu Ende der vorigen Woche in die Ferien
gegangene Reichstag bis über das Osterfest hinaus vertagt
hat, wird aller Wahrscheinlichkeit nach für unsere gesammte
nächste politische Zukunft maßgebend sein. Einfach genug, um
mit einem Blick übersehen werden zu können, stellt die Sach-
lage sich dar.

Die Regierung steht in der Verlängerung der Geltungs-
dauer des Sozialistengesetzes eine unentbehrliche Bedingung
für die Weiterführung der begonnenen Sozialreform; den
Ernst ihrer reformatorischen Absichten hat sie durch die Ein-
bringung eines neuen, alle bisherigen Einwendungen berück-
sichtigenden Gesetzentwurfs über die Unfallversicherung aufs
Neue betätigt. Im Uebrigen liegen zahlreiche Belege dafür
vor, daß die Zeitverhältnisse eine im gegenwärtigen Augen-
blicke ausgesprochene Aufhebung des gegen die gemeingefähr-
lichen Bestrebungen der Sozialdemokratie gerichteten Gesetzes
besonders unzweckmäßig erscheinen lassen würden. Was wäh-
rend der letzten Wochen allein aus Wien und Pest berichtet
worden, beweist un widersprechlich, daß die anarchische Um-
sturzpartei einen außerordentlichen Umfang genommen und die
Einflüsse der sog. gemäßigten Sozialisten zurück gedrängt hat.
Höchst zutreffend macht das dieser Tage erschienene Buch des
Dr. Jacher „die rothe Internationale“ (Berlin bei W. Herz)
auf einen bisher wenig beachteten Umstand, nämlich auf die
Thatfache aufmerksam, daß die deutsche Sozialdemokratie seit
dem Jahre 1880 die letzten Hülsen abgeworfen habe, welche
ihren revolutionären Charakter verschleierten; es ist das da-
durch geschehen, daß die Führer gedachter Partei, auf dem vor-
nächstens vier Jahren abgehaltenen Wdner Sozialistenkongresse,
die in dem Sozialisten-Programm von 1878 enthaltenen
Worte, nach welchen die gewünschte große Umwälzung allein
mit „gesetzlichen Mitteln“ angestrebt werden sollte, — ge-
strichen haben. — Das bedeutet eine Annäherung der So-
zialistenpartei an die Anarchistenpartei, welche alle Reden der
Basenlever, Debel und Genossen über die zwischen beiden
Richtungen bestehenden angeblichen Gegensätze vollständig lügen
straft.

Auf das alles nehmen unsere in der „deutschen frei-
sinnigen Partei“ vereinigten Seessionisten und Fortschrittler
keine Rücksicht. Sie verlangen einerseits die Beseitigung des
Gesetzes, dem Deutschland länger als fünf Jahre hindurch die
Erhaltung seines bürgerlichen Friedens und die Fernhaltung
der in den Nachbarländern vorgekommenen verbrecherischen Um-
triebe verdankt, andererseits wird darauf hingearbeitet, dem
Unfallversicherungsgesetz eine Gestalt zu geben, die
dasselbe für den Bundesrath unannehmbar machen
würde. Der Gedanke, die Versicherung zu einer öffent-
lich-rechtlichen Angelegenheit zu machen und auf corporative
Grundlagen zu stellen, wird von den „Freisinnigen“ verneint
— die Erhaltung der privaten, behufs Erreichung geschäft-
licher Zwecke arbeitenden Versicherungs-Gesellschaften, als Be-
dingung für das Zustandekommen des Gesetzes bezeichnet, das
zur Vereinfachung und Erleichterung der ersten Einrichtung
bestimmte Umlageverfahren verworfen, die eventuelle Reichs-
garantie für die Leistungsfähigkeit der einzelnen berufsgenos-
schaftlichen Verbände als ein bedenkliches Stück Staats-
socialismus verschrien u. s. w. In das Programm der
neuen Partei paßte die staatsseitige Fürsorge für die best-
-

losten Klassen ebenso wenig hinein, wie die Sicherung des
Staats gegen revolutionäre Umtriebe, und darum wird beiden
mit allem Nachdruck widersprochen.

Zur Zeit bildet die Ablehnung des Sozialistengesetzes das
Hauptinteresse der „Freisinnigen“. Sie hoffen, die Centrum-
partei für dieselbe gewinnen zu können und meinen, wenn das
erst gelungen ist, werde das Uebrige sich von selbst machen,
— und einer diesmaligen Entscheidung über die Unfallver-
sicherung vielleicht aus dem Wege gegangen werden können. —
Diese Rechnung ist eine grundfalsche. Es haben sich nach
dem Vorgang der Heidelberger Versammlung so ausgedehnte
liberale Kreise für die Nothwendigkeit einer verlängerten
Geltungsdauer des Sozialistengesetzes ausgesprochen, daß es
für die Gegner desselben außerordentlich unbequem sein würde,
die Verantwortung für dasselbe zu übernehmen. Einerlei
wie die schließliche Entscheidung ausfällt, — es läßt sich schon
jetzt voraussehen und voraussetzen, daß die „deutsche frei-
sinnige Partei“ mit ihrem Widerspruch gegen das genannte
Gesetz in jedem Falle einer Niederlage entgegen geht: einer
parlamentarischen Niederlage für den Fall der Annahme, —
einer politischen Niederlage für den Fall der Ablehnung
desselben.

Politisches.

Sir Evelyn Baring hat, wie dem „Reuter'schen Bureau“,
aus Kairo telegraphirt wird, eine vom 1. d. M. datirte
Depesche des General Gordon erhalten. Dieselbe meldet, daß
der General am 24. v. Mts. einen Dampfer abhandte, um
Halspfeil zu bombardiren, aber die Granaten erreichten nicht
ihre Ziel. Nachher wurde ein anderer Dampfer den Nil hin-
aufgeführt, begleitet von einem Kanoe, auf welchem eine
Krupp'sche Batterie montirt war, deren Feuer sich als wirk-
samer erwies. Am 25. v. M. ließ der General 250 Waschi-
bozue entwandern, welche sich geweigert hatten, zu marschiren.
Am 26. v. M. wurde das Rebellenlager am Blauen Nil be-
schossen, wodurch der Feind einen Verlust von 40 Todten er-
litt. Die Rebellen beschossen am 27. v. M. Khartum von
einem der Stadt gegenüber gelegenen Dorfe, welches sie indes
bei Sonnenuntergang mit dem Verlust von 50 Mann räumten.
Am 30. v. M. vertrieben die Rebellen die Waschi-bozue aus
einem Dorfe vis-à-vis Khartum, aber eine Stunde später
zogen sie sich zurück. In dem dabei stattgehabten Gefecht be-
trug der Verlust der Rebellen 40 Todte, 8 Verwundete und
16 Pferde. Während der Nacht zum 31. v. Mts. wurden
einige Schüsse auf den Palast in Khartum abgefeuert, aber
mit dieser Ausnahme verhielten sich die Rebellen ruhig. Im
Distrikt des Weißen Nils ist die Ruhe nicht gestört worden
und der Markt von Khartum ist mit Zufuhren gut versehen.
Der Mahdi hat, wie es heißt, den Rebellen 4 Bergkanonen
und 2 Nordensfeld'sche Mitrailleur'en gefandt. Die Kanone,
welche die Rebellen am 16. v. Mts. erbeuteten, ist, wie es
heißt, vernagelt, aber auf jeden Fall hatte sie nur Munition
für zwei Schüsse, als sie in ihre Hände fiel. General Gordon
schätzt die Stärke der Rebellen auf 1500 bis 2000 Mann,
von denen vielleicht nicht mehr als 150 entschlossene Männer sind.

Gestern theilte eine Depesche aus China mit, daß die
Kaiserin fünf Mitglieder des geheimen Rathes, darunter den
Prinzen Kung, wegen ihrer Politik in der Tonking-Angelegen-

schlossen, ihm jedes Opfer zu bringen, selbst ihrer Liebe zu
Gunsten einer glücklicheren Nebenbuhlerin zu entsagen, seine
Verbindung mit Blanche zu bewirken, das Schwerste zu
vollbringen, wozu sich ein liebendes Weib nur aufzuschwingen
vermag.

III.

Ohne Ahnung und unbekümmert um die Vorgänge in
seinem eigenen Hause, verfolgte unterdessen der General von
Wülknitz von Neuem mit ängstlicher Spannung die Stein'sche
Angelegenheit, die in den letzten Tagen wider sein Hoffen
und seine Erwartung eine ungünstige Wendung zu nehmen
drohte, da Napoleon und noch mehr die französische gesinn-
te Partei am preussischen Hofe die Entlassung des ihr unbequemen
Staatsmannes immer dringender forderte.

Ungebuldig erwartete daher der alte Herr die Rückkehr
eines mit ihm befreundeten Patrioten, des bekannten Kammer-
gerichtsraths Eichhorn, der vor Kurzem von Stein zur Be-
richterstattung über die Berliner Verhältnisse und die Stimmung
der Bevölkerung nach Königsberg berufen worden war. Mit
jugendlicher Lebhaftigkeit ging der General dem Kammer-
gerichtsrath entgegen, als dieser ihn gleich nach seiner An-
kunft besuchte und sich bei ihm melden ließ, um ihm die
gewünschte Auskunft über die Lage der Dinge und den
Stand der ihm im höchsten Grade interessirenden Angelegen-
heit zu geben.

„Wie sieht es in Königsberg aus?“ fragte der General,
nachdem ihn der Kammergerichtsrath begrüßt und an seiner
Seite auf dem Sopha Platz genommen hatte. „Vor allen
Dingen, wie haben Sie Stein gefunden?“

„Ruhig und fest, groß und stark wie immer.“

„Und wie hat er die Nachricht von der Verhaftung des
Assessors Koppe und die Veröffentlichung seines Briefes aufge-
nommen? Er hat doch mein Schreiben durch den Hauptmann
v. Thiele erhalten. Erzählen Sie!“

„Wie dieser mir mittheilte, las Stein aufmerksam Ihren
Brief und den Zeitungsartikel, ging einige Minuten in leb-

heit ihrer Würden entsetzt habe. Prinz Kung — oder Kong —
wie er bisweilen geschrieben wird — war, wie der Köln. Ztg
aus Paris geschrieben wird, das Haupt der Friedenspartei,
auf deren Schwäche Ferry und Challemel-Lacour fest fußten.
Im französischen auswärtigen Amte hatte man längst bereits
große Besorgniß wegen dieser Wendung: um die Kriegspartei
einzuschüchtern, wurden in Ferrys Organen wiederholt die
Daumenschrauben besprochen, die dem Pekinger Hofe aufgefekt
werden würden, wenn er nicht gänzlich und unverzüglich auf
Anam verzichte: bald war es ein Einfall ins sübliche China,
dann die Einnahme von Kanton und die Besetzung der
dortigen Zollstätten, dann hieß es wieder, da Hainan und
Formosa vorläufig noch zu viel französische Besatzung er-
fordern würden, der Ichusan-Archipel mit seiner einträglichen
Zollstätte sei ein leckerer und mit der Flotte leicht zu
nehmender Bissen.

Aus Sontay vom 10. d. Mts. wird gemeldet, daß die
Brigade Negrier durch ihre Artillerie aufgehalten wurde,
welche mit großen Schwierigkeiten in Dschunken Stromaufwärts
befördert wird. Dieselbe dürfte erst morgen mit der Brigade
zusammentreffen. Die Brigade Brière ist auf dem rechten
Ufer des Schwarzen Flusses vereinigt. Auf dem anderen
Flußufer sind einige feindliche Abtheilungen bemerkt worden.
Zwischen beiden Kolonnen ist durch einen optischen Telegraph
Verbindung hergestellt. Die Anamiten sagen, Songhoa sei
geräumt.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. April 1884.

— Ueber das Befinden des Kaisers schreibt der „Reichs-
Anz.“: „Die Besserung in dem Befinden Sr. Majestät des
Kaisers und Königs schreitet fort, so daß Allerhöchstdieselbe
bereits wieder längere Vorträge entgegennehmen kann. Das
Zimmer dürfen Sr. Majestät noch nicht wieder verlassen.“
— Am Freitag hat der Kaiser bald nach 9 Uhr und am
Sonabend schon früher das Schlafgemach verlassen und sich
in sein Arbeitszimmer begeben. Um 12 Uhr Mittags fand
im Fahnenzimmer des königlichen Palais, welches zur Kapelle
umgewandelt war, ein Gottesdienst statt, welchen Oberhof- und
Domprediger Dr. Kögel abhielt, während von den Sängern
des königlichen Domchors die geistlichen Gesänge ausgeführt
wurden. Außer dem Kaiser und der Kaiserin waren zur Theil-
nahme an demselben wieder sämmtliche Mitglieder der könig-
lichen Familie erschienen, welche bereits am Tage zuvor der
Abendmahlsfeier ebendasselbst beigewohnt hatten. Den Nach-
mittag verlebten der Kaiser und die Kaiserin in aller Stille,
nur daß um 5 Uhr Nachmittags Prinz Wilhelm zum Besuch
bei seinen kaiserlichen Großeltern erschien und mit denselben
das Diner einnahm. Am Sonnabend Vormittag arbeitete er
Kaiser mit dem Chef des Militär-Cabinet's und hatte eine
Konferenz mit dem Kriegsminister. Heute, Sonntag Mittag,
wird, dem Vernehmen nach, die kaiserliche Familie wieder,
wie am Charfreitage, zum Gottesdienst im kaiserlichen Palais
versammelt sein. — Der Kronprinz und der Prinz Heinrich
begaben sich am Sonnabend Vormittag nach Spandau, um in
dem dortigen Stadtforst eine Jagd abzuhalten. Nach Been-
digung derselben kehrten dieselben am Nachmittage nach Berlin
zurück. Im kronprinzlichen Palais wurde gestern, Sonnabend,
der Geburtstag der Prinzessin Victoria, geboren 1866, gefeiert.

haster Bewegung im Zimmer auf und ab, ohne ein Wort zu
sprechen, dann trat er plötzlich vor den Hauptmann, der das
Schweigen nicht zu unterbrechen wagte und sagte mit dem
grimmigen Lächeln, das Sie an ihm kennen: „In Berlin
sehen sie mich also wohl schon gehängt?“ Herr von Thiele
erwiderte, er habe Niemand in Berlin außer den Lieutenant
von Lützow gesprochen, aber die Sache für wichtig genug ge-
halten, um sie sogleich dem Minister selbst zu melden. „Sie
haben recht,“ meinte Stein, „es ist nöthig, daß dieses der
König aus meinem Munde zuerst erfährt.“ Zugleich befahl
er, seinen Wagen anspannen zu lassen. In der Thür begegnete
ihm Fürst Radziwill, der ihn fragte, was vorgefallen sei?
Stein faßte ihn bei den Schultern und erwiderte kurz ange-
bunden: „Ein andermal, lieber Fürst, ich habe jetzt dem König
vortragen.“ Mit der sicheren Entschlossenheit, welche ihm
in den schwierigsten Lagen das Rechte zeigt und nie verläßt,
ging er zum König und bat um seine Entlassung, weil sein
fernere Verbleiben dem König und dem Lande nachtheilig
sein könne.“

„Das sieht ihm ähnlich. Seine Majestät hat natürlich
die Entlassung nicht angenommen.“

„Der König war zwar durch den Zeitungsartikel auf das
Unangenehmste betroffen, erklärte aber, Stein für den Augen-
blick nicht entbehren zu können und die Rückkunft des Kaisers
Alexanders abwarten zu wollen, der ihm versprochen hatte, bei
der Zusammenkunft mit Napoleon in Erfurt sich für Preußen
wegen der unerschwinglichen Kriegslasten und Bedrückungen
verwenden zu wollen. Vorläufig sollte Stein sein Portefeuille
behalten und nur Graf Goltz an seiner Stelle nach Erfurt
gehen, um dort die Verhandlungen unter dem Beistand
Alexanders zu einem günstigen Abschluß zu bringen.“

„Der Leisetreter!“ grollte der General. „Ich traue diesem
glatten Diplomaten nicht und noch weniger dem parfümirten
Alexander. Schöne Redensarten, große Versprechungen und
nichts dahinter!“

(Fortsetzung folgt.)

11

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.
(Fortsetzung.)

„Traurig genug, daß sich Deutsche dazu hergeben und
vergesen können, was sie sich und ihrer Ehre schuldig sind!“

„Ich würde auch nie das Anerbieten des Barons ange-
nommen haben, wenn mir eine andere Wahl übrig geblieben
wäre. Nur die höchste Noth —“

„Lieber hungern oder betteln, als Schaden an seiner
Seele leiden.“

„Ich habe Pflichten gegen Blanche, und Ihrem Bruder
versprechen müssen, mich um die Stelle in Kassel zu bewerben,
um ihre Zukunft für alle Fälle zu sichern, da ich auf die
Einwilligung des Vaters, wie ich ihm offen sagte, nicht rechnen
konnte. Wenn Du mir nicht helfen kannst, und er sich
nicht erbitten läßt, so bin ich gezwungen, entweder mein
Wort zu halten oder mir eine Kugel durch den Kopf zu
schießen.“

„Entsetzlich!“ stöhnte sie schauernd „Nein, nein! Du
darfst Dich nicht tödten. Ich will auf meinen Knien den
Vater bitten, und nicht ablassen, bis er mich erhört. Doch
mußt Du mir zuvor Dein Ehrenwort geben, daß Du nichts
gegen Dein Leben unternimmst und die Dir angebotene
Stellung zurückweisen willst. Versprich mir —“

„Alles was Du verlangst“, erwiderte er, wie ein Er-
trinkender ihre Hand ergreifend, die zitternd in der seinen
ruhte. „Du bist mein guter Engel; nur Du allein kannst
mich retten.“

„Ich will es versuchen und Alles thun, was in meinen
Kräften steht. Aber jetzt laß mich allein. Ich fühle mich
angegriffen und bedarf der Ruhe.“

Sobald Otto sie verlassen, brach Marie zusammen und
sank weinend auf ihr Lager, überwältigt von ihrem Schmerz,
dessen Grund er nicht ahnte, und den sie vor ihm zu ver-
bergen suchte. Ihr Herz blutete, aber sie war fest ent-

In ausländischen Blättern begegnen wir der wunderlichen Mitteilung, Fürst Bismarck habe durch eine geheimnisvolle Person, die Niemand anders sein sollte als der Sohn des deutschen Reichskanzlers selbst, für den Fall, daß der Papst Rom verlassen sollte, sich diesem gegenüber verpflichtet, ihm Jerusalem mit Zubehör als Eigenthum abtreten zu lassen. Wenn diese Kunde wenigstens rechtzeitig zum 1. April gekommen wäre!

Die drei Negerhauptlinge, welche von dem Kanonenboot „Möwe“ in ihre Heimath mitgenommen werden, sollten am 11. d. M. in Kiel eintreffen und sofort an Bord der „Möwe“ gebracht werden. Am 15. d. M., an welchem Tage die „Möwe“ ihre Ausrüstung beendet haben dürfte, sollten dieselben ihrer Gefangenschaft ledig erklärt werden.

Stuttgart, 11. April. Der Landtag ist zum 22. April einberufen.

Kaiserslautern, 12. April. In Weiterweiser feuerte gestern Nachmittag während des israelitischen Gottesdienstes ein Geisteskranker, Namens Blum, mehrere Revolverkugeln ab, wodurch drei der Anwesenden schwer verwundet wurden.

Mez, 12. April. Der Gouverneur von Mez, General von Schwerin, ist gestern Abend von einem Schlaganfall betroffen worden, sein Zustand soll bedenklich sein.

Ausland.

St. Petersburg, 11. April. Die Deutsche St. Petersburg Zeitung erwähnt ein Gerücht, wonach nach der Mündigkeitserklärung des Großfürsten-Thronfolgers zum Vorstande des Hofstaates desselben der Admiral Schestakoff ausersesen sei.

Odessa, 12. April. Die Königin von Griechenland ist heute Nachmittag 5 Uhr hier eingetroffen und hat alsbald ihre Reise nach St. Petersburg fortgesetzt.

Bernau, 12. April. Der Hafen ist jetzt sowohl für Dampfer als auch für Segelschiffe zugänglich.

Paris, 11. April. Das Journal offiziell veröffentlicht den Beschluß des Ministeriums, durch welchen die Verbreitung des in Genf erscheinenden Blattes „Explosion“ verboten wird. — In dem Kohlenbecken von Anzin sind gestern keine Ruhestörungen vorgekommen, doch dauert die Aufregung noch fort. Es fanden 17 Versammlungen an verschiedenen Orten statt, wobei überall aufreizende Reden gehalten wurden.

Paris, 11. April. Der Deputirte Haentjens (Wona-partist) ist gestorben. — Wie das Journal Télégraphe meldet, haben sämtliche Minister und die hervorragenden Mitglieder des Hofes von Anam Hue verlassen und den Sitz der Regierung nach der Provinz Thanghoa verlegt, um sich dem französischen Einflusse zu entziehen. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt in keinem anderen Journale vor.

Paris, 11. April. Der Chemiker Dumas, Mitglied der Akademie, ist heute Morgen in Cannes gestorben.

Paris, 13. April. Aus Sontay vom 11. d. Mts. wird gemeldet: Die Brigade Négrier bombardirte am Mittwoch das vor Honghoa gelegene Dorf. Der Feind begann darauf die Stadt zu räumen, nachdem er Feuer an dieselbe gelegt hatte. Die Brigade Brière passirte während des Rückzuges des Feindes den Schwarzen Fluß, um Honghoa von der Seite der Berge her zu umgehen. Dieselbe wird morgen in Honghoa einrücken. Die Chinesen fliehen in der Richtung auf Phulang.

Rom, 11. April. Die Nachricht, daß die italienische Regierung Genugthuung verlangt habe wegen der Exekution zweier auf einem italienischen Schiffe ergriffenen Insurgenten in Port au Prince wird unrichtigerweise als unrichtig bezeichnet mit dem Bemerkung, daß die beiden Insurgenten im Gegentheil in Folge der Schritte des italienischen Vertreters sofort freigelassen worden seien.

Madrid, 13. April. Die bezüglich Kubas neuerdings verbreiteten Nachrichten werden in Regierungskreisen für unbegründet erklärt. Der General-Gouverneur von Kuba telegraphirte gestern aus Havannah, daß die Bande Aguerro's, die aus 15 Mann bestehe, nach den Dschungeln geflohen sei, und daß ihr die Gendarmerie auf den Fersen sei. Der General-Gouverneur habe keinen Anlaß gehabt, außergewöhnliche Maßregeln zu ergreifen. Auf Kuba herrsche Ruhe.

London, 11. April. Der Romandichter Charles Reade ist heute Nachmittag gestorben.

Kathleen.

Roman von Frances S. Burnett.
Autorisirte Uebersetzung von M. Nacht.
(Schluß)

Ihre Stimme bebte — stockte — versagte. Carl blätterte in dem Buch, während er ihr zuhörte, und gerade als sie ausgesprochen, fiel etwas heraus und auf den Teppich; es war ein feines, vertrocknetes, braunes, mit einem Silberfaden umwickeltes Meergewächs. So unbedeutend und werthlos es an sich auch war, so riß es die Schranken, die die Jahre zwischen ihnen aufgebaut hatten, ein.

Er hatte es an jenem Tage am „Spanting-Rock“ am Strande aufgehoben, und als Lesezichen in jenes Buch gelegt. Sie hatte dazu gelacht und eine Troddel von ihrem Handschuh gerissen, dieselbe um das Pflänzchen geschlungen und den Faden mit dem altmodischen Knoten gebunden, den man Liebesknoten nennt, und scherzend gesagt, sie werde es als Andenken aufbewahren, und wenn sie ihn nach Jahren das Pflänzchen wieder zeigen würde, sollte ihm das beweisen, daß sie eine — treue Freundin sei. „Freundin“ hatte sie zwar gesagt, aber ihr am Boden haftender Blick hatte offenbar mehr bedeutet und er hatte ihr als Antwort die Hand geküßt.

Wild pockten die beiden Herzen, als dieses Kraut, das so bedeutungsschwer war und noch schwach nach Seewasser roch, ans Licht gekommen war.

Zuerst war Käthe dunkelroth, im nächsten Augenblick wieder blaß geworden, dann stand sie regungslos da und wartete ab, was sich nun ereignen würde, und sie meinte, daß ihr das Herz brechen müßte.

Er bückte sich nach dem Kraut, auch er war blaß geworden, sogar seine Lippen waren weiß, und dann betrachtete er Käthe einen Augenblick schweigend.

„Sie haben es also behalten?“ fragte er endlich.

Das war dieselbe Frage, die sie vor Kurzem an ihn gerichtet, aber seine Stimme klang dabei ganz heiser.

Vergeblich hatte sie sich Monate lang verstellt, das bewies ihm dieses braune Meerpflänzchen, ihr Stolz war gebrochen, jetzt war jede Verstellung zwecklos, nun konnte sie eben so gut die Wahrheit gestehen.

London, 13. April. Dem Observer wird aus Kairo vom heutigen Tage gemeldet, daß nach dort eingelaufenen Berichten die Verbindungen von Verber zu Lande und zu Wasser unterbrochen seien. Die Rebellen hätten bedeutenden Zugang erhalten und machten Einfälle in die Stadtumgebung. Der Gouverneur rufe die Hilfe englischer Truppen an.

London, 13. April. Der englischen Polizei ist es gelungen, zwei Abgesandte der irischen Dynamitpartei zu verhaften. Ein Individuum, welches sich Denmann nannte, dessen wahrer Name aber Daly ist, wurde, wie vom Freitag aus Birmingham telegraphirt wird, in Birkenhead verhaftet. In seinem Besitze wurden 3 Bomben und mehrere Flaschen gefunden, deren Inhalt Nitroglycerine sein soll. Daly wohnte seit 6 Monaten in Birmingham, wo er unausgesetzt polizeilich überwacht wurde, da die Behörden Grund zu der Annahme hatten, daß er ein Abgesandter der irischen Dynamitpartei sei. Am Mittwoch war Daly nach Birkenhead gereist, wohin ihn Detektives folgten, die ihn Freitag früh verhafteten. Abends wurde ein zweites Individuum, Namens Egan, bei dem Daly gewohnt hatte, als Mitschuldiger verhaftet. In der Wohnung desselben wurden ebenfalls Explosionsstoffe vorgefunden. — Die Höllemaschinen, welche bei Daly gefunden wurden, sind identisch mit denjenigen, die bei den Explosionen auf dem Victoria-Bahnhofe und auf anderen Londoner Bahnhöfen aufgefunden wurden. Die Polizei schließt daraus, daß Daly an diesen Explosionen betheiligt gewesen ist.

Halifax, 11. April. Die Untersuchung über den Untergang des Dampfers „Daniel Steinmann“ ist vorläufig geschlossen worden.

Ostergewähr.

Um den zahlreichen Anfragen über die allerorten herrschenden Ostergewähr zu entsprechen, haben wir hier zusammengestellt, was wir darüber erfahren konnten. Das meiste Interesse nimmt wohl die allbekannte Sitte in Anspruch, sich zu Ostern mit Eiern zu bewirthen und zu beschenken. Wenn hier in Thorn der Eiercollation auch Schinken zugesetzt zu werden pflegt, so ist das wohl nur ein Localgebrauch, der insofern seine hohe Berechtigung hat, als „Eier und Schinken“ zum Frühstück besser schmeckt, als „Eier“ allein. Auf welche Weise man die Eier zu sich zu nehmen pflegt, ist ja auch Nebensache. Zur Freude der Kinder werden gewöhnlich von den Angehörigen die Ostereier hinter Hecken und Säunen versteckt, und die muntere Schaar bricht in hellen Jubel aus, wenn ein Stück der buntemalten Beute nach dem anderen aus seiner Verborgenheit ans goldene Licht des Tages gezogen wird. Ein reizendes Bild harmlosen Vergnügens!

Der Ursprung der Ostereier ist sehr alt. Unsere germanischen Voreltern pflegten sich zum Jahreswechsel, welcher bei ihnen in die Zeit der Frühlingssonnenwende fiel, zu beschenken, ähnlich wie sich noch heute die romanischen Völker an ihren Neujahrsgaben — von den Franzosen étrennes genannt — zu ergötzen pflegen. Damals bewirthete sich alle Welt mit Eiern, die ja um diese Zeit besonders gut und reichhaltig gerathen, eine Sitte, die man auch jetzt noch bei so uncivilisirten Völkern, wie die Bewohner von Sibirien, die Tartaren und der mongolische Zweig der Buräten sind, antreffen kann, und gab sich solche zum Andenken mit auf den Heimweg. Man kochte sie aber nicht einfach ab, sondern man zeichnete sie schön und farbte sie bunt; zwar wählte man dabei aus allen Farben, den Vorzug aber hatte das Roth; denn das war die Lieblingsfarbe der alten Völker; namentlich der Kelten. Nach der Annahme des Christenthums durch die Germanen und der Einführung des christlichen Kirchenjahres und seines Festzyklus in Deutschland wurde der bisherige Neujahrstag allmählich nach römischer Art auf den 1. Januar verlegt. Doch wenn sich die Neubekehrten auch diese Aenderung gefallen ließen, so waren sie dagegen nicht gewillt, auf die altherwürdige, traute Sitte des Eierfestens zu verzichten. Sie verlegten vielmehr ihr Eierfest nunmehr auf Ostern; und so hat sich der frohe Brauch bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Kinder bekommen — in manchen Gegenden allerdings schon am Gründonnerstag — nach wie vor ihr Eiergeschenk und verleben in Gemeinschaft mit ihren Angehörigen beim Verstecken und Suchen des

„Ja,“ antwortete sie daher. „Ich habe es behalten, Mr. Seymour;“ dann wandte sie ihr Gesicht ab.

Dann verließ er seinen Platz und trat an sie heran, gerade so, wie er es am letzten Tage in Newport gemacht hatte. „Warum?“ fragte er.

Jetzt hatte er die Gewalt in Händen; sie hatten die Rollen getauscht.

Sie antwortete nicht, sondern sah nur mit ihren schönen Augen zu ihm auf.

„Sagen Sie mir das,“ sagte er wieder. „Sagen Sie mir, warum.“

Da bäumte sich ihr Stolz und ihr Groll noch ein Mal auf. „Weil es Ihnen gehört hat,“ sagte sie leidenschaftlich, fast bitter. „Weil Sie es mir in Newport gegeben, als wir noch Beide besser waren, als jetzt. Ich habe das nicht vergessen wollen; deshalb bewahrte ich es. Und nun lassen Sie mich gehen.“

Und damit versuchte sie ihre Hände, die er ergriffen, zu befreien.

„Werden wir einander denn nie vergeben?“ rief er. „Können wir einander nicht vergeben? Oben hängt ein Bild, mit kindlichen, unschuldigen Augen! Ich liebe Dich, Käthe, als Du noch ein Kind warst, ich liebe Dich, als Du zum Weibe gereift warst, habe Dich mein ganzes Leben lang geliebt — und Du wirst entweder meine Seele erlösen oder mein Verderben werden. Laß uns das Unrecht, das wir einander zugefügt, vergessen; laß uns in Zukunft versuchen, weniger selbstfüchtig zu sein, als wir in der Vergangenheit gewesen. Sei mein Weib und hilf mir den Himmel wieder zu erlangen, den ich verloren! Hebe Dein holdes Gesicht zu mir empor! mich verlangt es zu sehen! O! wenn die Vergangenheit doch nur ein Traum gewesen wäre! Kathleen Mavourneen, mein Lieb, mein Lieb!“

Er nahm sie in die Arme, als ob sie nur ein Kind gewesen wäre und lehnte ihr Haupt an seine Brust; er strich ihr schmerzliches Haar zurück und küßte ihre Augen, ihre Wangen und ihren Mund, wie nur ein Mann küssen konnte, der sein Lieb verloren und wiedergefunden hat.

Und sie — die Circe, die zum ersten Mal in dreiundzwanzig Jahren den ihr bestimmten Platz gefunden — hatte Alles bei

bunten Spielzeuges im Garten oder, falls die Bitterung schlecht ist, im Hause einen idyllischen Tag.

Den Ursprung des Eierfestes bringen manche Gelehrte auch mit den Eierspielen der Römer in Zusammenhang. Dieselben pflegten ebenfalls um die Osterzeit betrieben zu werden, und zwar indem man innerhalb einer ovalen Kreislinie (einer Ellipse) um die Wette nach Eiern lief. Diese Spiele wurden zu Ehren des Castor und Pollux abgehalten; denn diese Halbgötter entstammten, wie die griechische Mythe erzählt, dem Ei der Leda, welche letzterer sich der Donnergott Zeus in Gestalt eines Schwanes genahet hatte. So ist also der alte Jupiter, der Vater der Götter und Menschen, auch der intellectuelle Urheber des unschuldigen Kinderspiels der Eierfuche und der unbewußte Protector der modernen Conditoren und Quincaillerieshändler, welche wackeren Leute sich bekanntlich um die Osterzeit aufs eifrigste bemühen, die Augen der an ihren Läden Vorübergehenden durch mehr oder minder prachtvolle, künstlich aus Zucker, Choccolade, Traganth, Seiden- und anderen Zeugen hergestellte Ostereier mit ununter riefigen Dimensionen auf ihre Auslagen zu lenken und die Passanten selbst zum Eintritt und Kauf einzuladen. Diese Attrappen bergen in ihrem Innern in der Regel Confituren, mitunter aber auch kostbare Geschenke, Pretiosen und dergl., und sind in der letzten Zeit ein beliebter Luxusartikel geworden, dessen sich der lose Schelm Amor zur Erreichung seiner galanten Absichten nicht ungen zu bedienen pflegt.

Auch das Ei kann als Symbol der Auferstehung gelten. Die Schale zerbricht, und ein leichtbeschwingtes Wesen strebt fröhlichen Fluges zum Himmel empor. Daher leitete es auf die passendste Weise vom Heidenthum zum Christenthum hinüber.

Provinzial-Nachrichten.

7 Gruczno, 14. April. (Fischbrut-Anstalt.) Am hiesigen Orte befindet sich eine Fischbrutanstalt. Im Schweyer Kreisblatte wird bekannt gemacht, daß in der Fischbrutanstalt zu Gruczno erbrütete junge Forellen zum Preise von 3 Mark pro 1000 Stück abzugeben sind. Darauf Reflektirende wollen ihre Bedarfsanmeldungen bei dem Kreisamtschreibe in Schwyeg anbringen.

± Berlin, 14. April. (Eisenbahn.) Auf der neuen Haltestelle. Berlin nehmen die gemischten Züge keine Personen auf. Der Verkehr wird hier mit der Zeit sehr groß werden.

Elbing, 11. April. (Ein Geizhals.) Vor einigen Tagen wurde hier ein Mann beerdigt, welcher vielen hiesigen Einwohnern bekannt war, da derselbe sich an verschiedenen Stellen freitisch verschafft hatte. Er nannte sich Rentier Neglies, geriet sich aber als ein so armer Mann, daß er niemals städtische Steuern zahlte, trotzdem der Volksmund ihn für wohlhabend hielt. Vor einiger Zeit war gegen denselben in seiner Wohnung ein Mordversuch von zwei Frauenzimmern geplant. Der Tod soll durch Verhungern erfolgt sein, da der Verstorbene zu geizig war, warmes Essen für sich zu kaufen. Bei Verfestigung der Wohnung und des Mobiliars fand das Gericht nun außer zwei Documenten eine Anzahl Wechselaccepte, theilweise hiesiger sehr bekannter Bürger oder Beamten, ein Zeichen, daß der arme Mann das Halsabschneidergeschäft betrieben hat.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 15. April 1884.

(Begräbnis). „Nach tritt der Tod den Menschen an.“ Am Morgen des 10. April verstarb ganz unerwartet der hiesige Amtsanwalt Herr Polizei-Sekretär Müller. Sein 40jähriges Dienstjubiläum, welches dem Dahingefahrenen vor wenig Tagen zu feiern vergönnt war, hat er nicht lange überlebt. Sein Tod erfüllt sowohl die städtische Behörde, welche in dem Verstorbenen einen pflichtgetreuen Beamten verloren hat, als auch seine Kollegen und Bekannten, denen er stets ein aufopferungsvoller, treuer Freund gewesen ist, mit tiefstem Bedauern. Besonders wird der Beamtenverein, dessen Interessen er als Vorsitzender stets aufs eifrigste vertreten hat, den Verlust eines so würdigen Mitgliedes schmerzlich empfinden. Bei dem Begräbnis erwies eine außerordentliche Menge von Leidtragenden dem Verstorbenen die letzte Ehre. An der Spitze des Condukt ging ein junges Mädchen, welches, begleitet von zwei Altersgenossinnen, einen Palmenzweig trug mit der Widmung, „Seinem Vorsitzenden der Thorner Beamtenverein.“ Den Vorsteher des Beamtenvereins, die alsdann den Zug eröffneten, folgte

Seite geworfen und sprach, wie nur ein Weib zu reden vermag, dessen Herz besiegt ist.

Sie hatten Unrecht gethan und gelitten, aber mit dem ersten Ruf war die Klust überbrückt und aller Hader für immer begraben.

„Vergieb mir!“ flüsterte sie. „Du mußt mir vergeben, nur Du hast mir zu vergeben. Du mußt auch vergessen; wirst Du das je können? Wirst Du mir je wieder trauen können?“ Das sagte sie unter Schlußzügen, während er sie küßte und ihr alle erdenklichen Liebesnamen gab, und seine Antwort bestand in neuen Küffen.

„Vierzehn Jahre!“ sagte sie endlich, „fast vierzehn Jahre! wenn wir die nur zurücknehmen und besser verwerten könnten! Wenn wir nur zurückbringen könnten, was wir verloren haben.“

Wenn ein Mann ein Weib wahrhaft liebt, ist nur noch Einerlei für ihn vorhanden, das ist seine Liebe, die hilft ihm Alles ertragen, und was sein Lieb' auch immer sagen mag, er kann immer nur eine Antwort geben —; „Ich liebe Dich.“ — So verhielt es sich auch mit Carl Seymour.

„Verloren?“ wiederholte er. „Nichts haben wir verloren! So traurig auch all die Jahre gewesen sind, sie haben Dich zu mir geführt! Mein Lieb! Mein Herzblatt! Mein Eigenthum!“

Es dauerte lange, ehe sie ihm von John Crozier erzählen konnte, aber endlich that sie es doch.

„Nachdem Du Newport verlassen hattest, war ich lange krank,“ sagte sie, man glaubte, ich würde sterben und ich hoffte und wünschte es, aber ich erholte mich, war aber so unsäglich unglücklich, daß mir selbst die Tante rieth, meine Verlobung aufzulösen. Aber wir wollen nie wieder darüber reden. — Liebe mich und versuche mir zu vertrauen, laß uns aber nie, nie wieder von John Crozier reden, diese Erinnerung müßte Dich zwingen, mich weniger zu lieben. — Versprich es mir feierlich.“

Und er gab das Versprechen und drückte als Siegel einen Kuß auf ihren Mund, aber so keusch und innig, daß sie wußte, nun werde sie so geliebt, wie jedes echte Weib geliebt werden sollte, aus vollem Herzen, mit aller Kraft und mit unbedingtem Vertrauen.

der vorzugsweise aus Damen und Herren des Beamtenvereins bestehende gemischte Sängerkorps. Dicht hinter dem Verein kam der von 4 Pferden gezogene Leichenwagen. Den Sarg zierte, außer vielen prächtigen Blumenkränzen, ein mächtiger Lorbeerkranz mit der Widmung: „Aus Dankbarkeit gewidmet vom Magistrat der Stadt Thorn.“ In dem Gefolge sahen wir außer einer unabherrschbaren Menge von Leibträgern die Spitzen der städtischen Behörden und die Vertreter der Staatsanwaltschaft. Dem Zuge folgte eine lange Reihe von Wagen. Nach einer ergreifenden Rede des Herrn Pfarrers Jacobi wurde am Grabe von dem Sängerkorps das Lied gesungen:

„Da unten ist Friede
Im dunklen Haus
Da schlummert der Mäde
Da ruht er aus.“

(Ein polnischer Jude), der in der vierten Wagenklasse von Bromberg nach Thorn fuhr, um unsere Stadt mit seinem Besuch zu beehren, drängte sich in echt jüdischer Aufbringlichkeit an einen seiner Mitreisenden heran, mauschelte ihm etwas vor und stibte ihm zum Schluss mit großer Geläufigkeit Uhr und Kette, im Werthe von 27 Mark. Der Bestohlene, ein Maurergeselle, der zum Glück den Verlust der Uhr noch rechtzeitig merkte, jagte den Hebräer, der die Uhr noch in der Hand hielt, ab, und führte, in Thorn angekommen, den Spitzbuben, ihn am Kragen haltend, mit fester Hand in's Prision.

(Viktoriagarten.) Der bisherige Pächter des Ziegelei-Etablissements, Herr Oenzel, hat den hiesigen Viktoriagarten für den Preis von 35,000 M. käuflich erworben.

(Das Gut Wiesenthal) ist für den Preis von 90,000 M. in den Besitz des Besitzers Herrn Thober zu Rudolf übergegangen.

(Die Schonzeit der Fische) beginnt mit dem 15. April, worauf wir die Interessenten aufmerksam machen.

(Messeraffaire.) Ein Schneidergeselle, der, wegen Nachlässigkeit am Sonnabend von seinem Meister entlassen, am 1. Festtag zurückkehrte, um seinen rückständigen Lohn in Empfang zu nehmen, wurde von einem seiner bisherigen Nebengesellen wörtlich und thätlich beleidigt. Der Schneidergeselle, außer sich vor Wuth, ergriff ein auf einem Tische liegendes Messer und verfeigte seinem Gegner zwei Stiche, die nach der Aussage des Arztes voraussichtlich eine fünfjährige Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben werden. Der Messerheld ist kalt gestellt und der Staatsanwaltschaft überantwortet.

(Festgenomen) wurde eine Arbeiterfrau, welche einer Dame einen Zinseimer zum Kauf anbot mit der Angabe, denselben auf der Laufbrücke vor dem Kulmerthor gefunden zu haben. Da der Verdacht vorliegt, daß dieselbe den Eimer gestohlen hat, wird der Besitzer aufgefordert, sich auf dem Polizei-Commissariat zu melden.

(Ein interessanter Passus) findet sich in der von Alfred Meißner soeben in der „National-Zeitung“ beendeten Selbstbiographie „Die Geschichte meines Lebens“. Gelegentlich der Erwähnung seines zweiten Aufenthalts in Paris und seines Verkehrs in dem Hause von Heinrich Heine theilt Alfred Meißner ein Gespräch mit Mathilde Heine mit, welches nach verschiedenen Seiten hin in hohem Grade bemerkenswerth ist. Der bekannte Romandichter schreibt: „Frau Mathilde fuhr indessen fort, sich über Unbilden zu beklagen, die sie, „von den Deutschen“ zu er leiden gehabt und noch erleide. Es handelte sich um allerlei durch die sogenannten Freunde verursachten Tratsch, gesprochenen und gedruckten, um Angriffe seitens der Böhren'schen Partei etc. „Ach diese Deutschen“, darauf kam sie immer wieder zurück, „sie sind allerdings witzig — aber so malkids, so boshaft! — Einer, das ist das Merkwürdige, sucht dem andern etwas anzuhängen! Der einzige, Seuffert, von allen, die ich kenne, macht eine Ausnahme; der ist ganz anders, der ist gut und treu! Nein, ich könnte nie unter Deutschen leben — nie! nie!“ — Es wurde mir zu viel, diese Anlagen immer anzuhören; ich mußte ihnen endlich einmal entgegenreten. „Von einem halben oder ganzen Duzend Literaten, die hier leben“, bemerkte ich, „ist doch kein Schluss auf den Charakter einer Nation zu ziehen. Besondere Anlage zum Witzigen, Neigung zur Satyre gehört auch wahrlich nicht zu den Eigenschaften der Deutschen. Ich will Ihnen aber das Räthsel lösen, und Sie werden dann zu Ihrer größten Verwunderung sehen, daß, wenn Sie Seuffert's Eigenschaften im Gegensatz zu den Eigenschaften der übrigen preisen, Sie den Deutschen, unbeab-

Achtzehntes Capitel.

Endlich in Sicherheit.

Barbara beugte sich über die Wiege, sang leise weiter und schaute nach Käthe hin.

Käthe war nämlich an diesem Morgen sehr spät heruntergekommen und als sie in das sonnige Zimmer trat, bedeckte warmes Rosenroth ihre Wangen und in ihren tiefblauen Augen schimmerten Freudenthränen.

Barbara wußte, was nun kommen würde; sie war ein echtes Weib und sagte daher anfänglich Nichts, sondern sang dem Baby vor, schaukelte mit ihrem hübschen Fuß die Wiege und wartete ab.

Käthe verweilte ein wenig am Blumentisch und versuchte zu plaudern, schließlich trat sie zu Barbara in die sonnige Fensternische und spielte mit einer späten Blume; dunkles Roth ergoß sich über ihr Gesicht und sie rang offenbar nach Worten.

„Haben Sie die „Evangeline“ gefunden?“ fragte Barbara ganz harmlos.

Käthe schaute auf, sie lächelte durch Thränen, — sie war so glücklich.

„Ja,“ sagte sie, „aber auch noch etwas Anderes.“

Barbara's Verstellungskunst endete mit einem Aprilscherz. „Ich weiß schon Alles!“ sagte sie sanft, „Carl hat mir Alles erzählt; ich bin so sehr glücklich darüber. Gott hat es wohl mit Dir gemacht, mein Liebling!“ und sie küßte Käthe wiederholt.

In demselben Augenblick rührte sich der Kleine in der Wiege, krachte und haschte nach den Sonnenstrahlen, die durch's Fenster hereinfelen, gerade wie die erwachsenen Kinder nach dem Glanz des Lebens haschen; Käthe aber wandte ihr Gesicht dem Sonnenschein zu, während sie in Freudenthränen ausbrach und rief:

„Ja, Gott hat es so wohl mit mir gemacht. Ich glaube, er hat wieder ein Kind, wieder die kleine „Rathleen Mavourneen“ aus mir gemacht.“

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Lübeck, 14. April. Die Leichenfeierlichkeit für Emanuel Geibel fand am Sonnabend Vormittag 9 Uhr in der Marienkirche statt, in deren Mitte der mit Blumen und Kränzen bedeckte Sarg aufgestellt war. Die Kirche war von

stüchtigt, ein großes Compliment machen. Seuffert nämlich ist unter Allen, die Sie da im Auge haben, der einzige richtige Germane. Die Anderen sind wohl auch Deutsche, aber keine Germanen. Es sind — nun ja, die Juden leben seit Jahrhunderten mit uns und sind im bürgerlichen und politischen Leben der betreffenden Nation aufgegangen — dennoch — dennoch muß noch ein Complex von Eigenschaften, guten oder bösen, in ihnen erhalten geblieben sein, der sie unterscheidet — und so sage ich: die, über die Sie sich beklagen, sind allerdings Deutsche, aber Juden. . . . — „Was?“ rief Frau Mathilde ganz fräppirt. „Juden wären sie?“ Juden —? Ja, allerdings, Alexander Will ist ein Jude, er hat mir selbst gestanden, daß er Rabbiner hat werden wollen — aber die Uebrigen, alle die Uebrigen. . . . Da ist z. B. Zeiteles — Zeiteles — der Name klingt doch so urdeutsch, so echt deutsch. . . . — „Sagen Sie vielmehr griechisch, altgriechisch,“ erwiderte ich, „dennoch glaube ich behaupten zu können, daß unser Freund Zeiteles ebenso wenig altgriechischem wie altgermanischem Blute entsprossen ist.“ — „Nun gut. Aber Aboles — Bamberg —“ — „Sind in gleichem Falle.“ — „O nein, Sie irren sich, das sind alles keine Juden! rief Frau Mathilde. „Das machen Sie mir nimmermehr weis. Sie werden vielleicht gar behaupten wollen, daß Kohn (Cohen) ein Jude sei? Aber Kohn ist verwandt mit Henri, und Henri ist ja Protestant —“ Ich hielt plötzlich stille. Ganz wie ein Mensch, der, auf einem gefrorenen See dahinschreitend, unverhofft das Wasser durch einen Spalt aufbroden sieht, stockte ich und zog das nächste Wort zurück. Auf das Zufälligste hatte ich etwas scheinbar Unglaubliches entdeckt, nämlich das Feine in Betreff seiner Abstammung seiner Frau keine Mittheilung gemacht habe und daß sie, nativ wie ein Kind, von dieser gar nichts wisse. Seine Ballade von der spanischen Judenfeindsin, die plötzlich erfährt, ihr Geliebter sei ein Sohn des „schriftgelehrten Rabbi von Saragossa“, slog mir durch den Kopf. — „Sie haben recht,“ erwiderte ich sehr ernsthaft. „In Bezug auf Kohn habe ich mich wohl geirrt.“ —

(Arretiri.) Von Sonntag Mittag bis zur heutigen Mittagstunde wurden 19 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Berlin, 13. April. (Selbstmord.) Als am 10. d. M. Vormittags der Rentant der Stadtwohltätigkeit Otto von einem Kriminal-Schutzmann in dem Hotel von Keibedanz, Klosterstraße Nr. 89/90, wo er sich einlogirt hatte, wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet werden sollte, zog er plötzlich einen verborgen gehaltenen Revolver hervor, bedrohte damit zuerst den Beamten und feuerte dann mehrere Schüsse auf sich selbst ab, die ihm in die Schläfe und das Herz drangen und augenblicklich seinen Tod herbeiführten.

Berlin, 13. April. (Gründliche Untersuchung.) Der Schriftsteller Karl Schmidt, ehemals Redakteur der Potsdamer Zeitung, der auf den Verdacht des Hochverraths hin verhaftet worden war, theilt der Staatsb. Ztg. in einer Zuschrift aus Leipzig mit, daß er am 8. d. Nachmittags nach fünfmonatlicher Untersuchung einfach entlassen worden, da die erschöpfend geführte Untersuchung auch nicht das geringste Beweismaterial für die auf Hochverrath lautende Anklage ergeben hat. Die Freilassung wurde seitens des I. Straffenans des Reichsgerichts angeordnet.

Lübeck, 13. April. (Ueber die letzten Lebensjahre Emanuel Geibel's) erzählt Paul Lindau in der „R. Z.“: Schon in allen Briefen der letzten Jahre klagt Geibel über seine Gesundheit, dieselbe klagt in allen späteren wieder. Auch in dem letzten wehmüthigen Schreiben, das er an mich gerichtet hat. Geibel litt an einer unheilbaren Krankheit, die ihm täglich entsetzliche Schmerzen bereitete. Diese Schmerzen stellten sich gewöhnlich im Laufe der Nacht ein, steigerten sich zum Morgen und wurden so furchtbar, daß er darüber die Befinnung fast verlor; wenn sie endlich aufhörten, war der Dichter so erschöpft, daß er mehrere Stunden brauchte, um einigermaßen wieder zu Kräften zu kommen. Seine unglaublich widerstandsfähige und im Uebrigen so kräftige Natur gewährte ihm dann gewöhnlich einige schmerzfreie Stunden am Abend, und dann war er so heiter, so aufgeräumt, so frisch, daß man kaum fassen konnte, wie dem unglücklichen Manne nur eine kurze Pause beschieden war, die, wie er wußte, bald zu Ende gehen und neuen Qualen weichen würde. Es war unbegreiflich, daß er sich da diese physische Kraft und

zahlreichen Deputationen und Vereinen dicht gefüllt. Die Feter begann mit einem allgemeinen Gesang, nach welchem von dem Hauptpastor Trummer, einem Schwager des Verstorbenen, die Trauerrede gehalten wurde. Nach dem Gebet wurde der Sarg unter Gesang und Orgelspiel von dem Kriegerverein aus der Kirche getragen. Den Zug eröffneten mehrere Vereine, dann folgte der Leichenwagen, hinter welchem die Familie des Verstorbenen und die übrigen Leibträger, darunter viele bekannte Personen aus der Schriftstellerwelt, wie Lindau, Hopfen, Groth, Deputationen von dem Senat und der Bürgerschaft, das Officiercorps, Gelehrte, gewerbliche Vereinigungen, Turn- und andere Vereine, sowie zahllose Wagen folgten. Der fast eine Stunde lange Zug bewegte sich durch die mit Flaggen decorirten Straßen unter dem Geläute aller Glocken nach dem Kirchhofe, wo der Sarg durch das von den Werken gebildete Spalier nach der Gruft getragen und unter Trauermusik und Gesang in diese hinabgesenkt wurde. Pastor Lindenberg aus Reize hielt die Grabrede, welcher zum Schluss das Gebet folgte. Das kronprinzliche Paar, die Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin und der Reichskanzler Fürst Bismarck hatten Kränze auf den Sarg niederlegen lassen.

Kleine Mittheilungen.

(Eine Gespenstergeschichte.) In einem Flügel des Prager Statthaltereigebäudes werden gegenwärtig Adaptirungen vorgenommen. Als die hierbei beschäftigten Arbeiter die ein Gewölbe abschließende Mauer durchbrochen hatten, erschrafen sie nicht wenig, als ihnen aus der Höhlung herzerregendes Jammern und Wehklagen entgegenschallte. Man forschte sofort in dem Raume nach dem jammernden Geschöpfe, doch vergeblich, es war nichts Lebendes dort und doch hörte das Jammern nicht auf. Einige Beamte, welche von dem sonderbaren Vorfalle avisirt wurden, konnten die Sache ebenfalls nicht aufklären, und die Arbeiter ließen es sich nicht nehmen, daß ein in seiner Ruhe gestörtes Gespenst um Erlösung flehe. Der Vorfalle wäre bald erst genommen worden, wenn das Gespenst nicht die Einsicht gehabt hätte, sich zu melden. Es war nämlich ein Maurer, der in seinen freien Stunden ein wenig die Bauchrednerkunst betreibt und sich diesen Spaß mit seinen Kameraden erlaubt hatte.

feelsche Stärke bewahren konnte. Als ich ihn im Juli 1878 besuchte und einen mir unvergeßlich gebliebenen Abend mit ihm verbrachte, überraschte mich Alles. Ich hatte mir von Geibel nach seinen dichterischen Werken, nach der wunderbar sauberen, gezielten Schönheit seiner Handschrift und nach den mir bekannten Bildern eine ganz andere Vorstellung gemacht, die namentlich durch den stilisirten Charakterkopf von Raulbach völlig verwirrt war. Er sah viel weniger jhrisch aus, als ihn seine Bilder darstellten. Ein energischer, scharfer, kluger, polemischer Kopf mit trotzigem Bart, ein Mann, der mir gleichzeitig heftig und dabei patriarchalisch gemüthlich erschien, trat mir entgegen. Er sprach mit ungewohntem Freimuth von allen Persönlichkeiten und Verhältnissen, die wir berührten, oft mit einer scheidigen Rücksichtslosigkeit, die das Leben in der Großstadt nur zu sehr abschwächt. Er war in der rosigsten Laune, und bis tief in die Nacht blieben wir beim Glase Wein sitzen in seinem behaglichen Poetenstübchen, von dem aus sein Blick einen Theil der schönen alten Stadt und ihrer lieblichen Umgebung beherrschte. Er war so vergnügt und frisch wie möglich, und ich dachte mehr an den lustigen Musikanten, der am Nil spazirte, als an den Mann, der das schwermüthige Wort gesagt:

Es klingt das Wort so traurig gar,
Leb' wohl, leb' wohl auf immerdar!

als ich ihm die Hand zum Abschiede reichte. Er lachte unbefangen, und er wußte doch ganz genau, daß sich die teuflischen Schmerzen in wenigen Stunden mit der Pünktlichkeit unbarmherziger Wucherer einstellen und ihn jählings aus dem erquickenden Schlaf aufrütteln würden. Seit der Verheirathung seiner einzigen und geliebten Tochter mit einem angesehenen Arzte in Lübeck war seine Nichte, die liebenswürdige Bertha Geibel, seine treue Begleiterin und unermüdlige Pflegerin.

Neustadt, 13. April. (Goethe im Operettengeschmack modernisirt.) Man schreibt: Die Operettencultur, die alle Welt beledt, hat sich nun auch auf Goethe's „Faust“ erstreckt. Bei einer Aufführung des Goetheschen Meisterwerkes in Mährisch-Neustadt glaubte die Direktion der dort gastirenden „Schmiede“ dem Geschmack des Publikums in der Weise huldigen zu sollen, daß sie das spinnende Gretchen das Lied vom „König in Thule“ in folgender Weise nach einer bekannten Melodie mit noch bekannterem Refrain singen ließ!

„War einst ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem Sterbend seine Duhle
Einen goldenen Becher gab.
Es ging ihm Nichts darüber,
Er leert ihn — eben Schmaus.
Die Augen gingen ihm über —
Schwamm drüber, Schwamm drüber!“
Armer Goethe!

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 15. April.

	4. 12. 84.	4. 15. 84.
Fonds: festst.		
Russ. Banknoten	208—85	210—60
Warschau 8 Tage	208—60	210—20
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96—30	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	64—10	64—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—60	56—80
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—50	102—50
Bosener Pfandbriefe 4 %	101—70	101—60
Oesterreichische Banknoten	168—70	168—70
Weizen gelber: April-Mai	166—50	164—75
Sept.-Oktober	176—50	174—50
vor Newyork loco	100—75	99—50
Roggen: loco	139	139
April-Mai	139	138—70
Mai-Juni	140—25	139—75
Sept.-Oktober	142—75	142
Rübsl: April-Mai	55—80	55—10
Sept.-Oktober	55—70	55—10
Spiritus: loco	45—80	45—70
April-Mai	46—40	46—50
Juni-Juli	47—50	47—70
August-Septb.	48—90	49
Reichsbankdisconto 4 %		
Lombardzinsfuß 5 %		

Getreidebericht.

Thorn, den 15. April 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 115—133 pfd.	135—165 M.
„ inländischer bunt 120—126 pfd.	155—160 „
„ „ gesunde Waare 126—131 pfd.	160—170 „
„ „ hell 120—126 pfd.	160—165 „
„ „ gesund 128—133 pfd.	170—172 „
Roggen Transit 115—128 pfd.	110—125 „
„ inländischer 115—122 pfd.	125—130 „
Serje, russische	110—140 „
„ inländische	115—145 „
Erbisen, Futterwaare	185—145 „
„ Kochwaare	150—175 „
Viktoria-Erbisen	170—200 „
Safer, russischer	115—135 „
„ inländischer	125—135 „
Deiraps	— „
Leinfaat	170—210 „

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 15. April 1,65 m.

Nr. 80 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ [Preis vierteljährlich 1 M. enthält:

Die Pietä von Michelangelo. — Schön schreiben. — Bestand-Berzeichnisse. — Ueber Asthma. — Deutsche Tracht. — Für Vaulaufstige Ausmalen von Photographien. — Spiele für junge Mädchen. — Wie, wo und warum? — Fallrathsel. — Schreibspiele. — Klavierspiel. — Mittelschwere Salonstücke. — Lianen. — Borsdorfer Aepfel. — Rhabarber. — Klöppeln. — Bettfedern. — Rothweinsflaschen mit Manschetten. — Lampenbrenner von Petroleum zu reinigen. — Petroleumflecke aus entstrichenen Wänden. — Theleffel von Kesselfeinsten reinigen. — Korben aus aufzufrischen. — Hütnerrangen. — Petroleumflecke aus beschriebenen Papier. — Putzen von Messing. — Tintenflecke aus schwarzem polirten Marmor. — Glaschandschuhe. — Gefälschte Wäber. — Erlingsjäckchen. — Miethsklarnen. — Vugenschleiben. — Ausbessern von Tüllgardinen. — Faltenhemden zu stärken. — Wäschschrank. — Ueberbleißel von Stearin. — Dunkelblaue Leinen- oder Baumwollstoffe zu waschen. — Für die Küche. — Räthsel. — Fernsprecher. — Echo. — Briefkasten der Schriftstelle. — Der Markt. — Anzeigen. — Probennummer gratis in allen Buchhandlungen. — Notariell beglaubigte Auflage 35,000. — Wochenspruch:

Emßiges Ringen führt zum Gelingen,
Bauft Du nicht weiter, stürzt alles Dir ein. —
Nimmer verzagen, frisch wieder wagen,
Tröpflein auf Tröpflein durchhöhl auch den Stein.

Für die große liebevolle Theilnahme bei dem schmerzlichen Verlust meines nun in Gott ruhenden Gatten sage ich allen lieben Freunden wie auch insbesondere den Behörden und Vereinen herzlichsten tiefempfundenen Dank.

Augusto Müller,
gleichzeitig im Namen aller Hinterbliebenen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 f. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Magistrats hier selbst und im Anschluß an die Polizei-Verordnungen vom 5. August 1881 und 25. September 1883 betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe Folgendes verordnet:

§ 1.

Die Abtrittsgruben derjenigen Grundstücke, welche in der Althornerstraße (Altstadt Nr. 231 bis inkl. 244), Kraberstraße (Altstadt Nr. 120 bis inkl. 136), Bäckerstraße (Altstadt Nr. 166 und 167—212 bis 215—222 bis 230—245 bis inkl. 280), Jungferstraße (Altstadt Nr. 216 bis inkl. 221) belegen, bis jetzt aber noch nicht nach den Vorschriften der Polizei-Verordnung vom 5. August 1881 hergestellt worden sind, sind nunmehr bis zum 1. April 1885 vollständig zu beseitigen.

§ 2.

Von der Beseitigung der Gruben ist der Polizei Anzeige zu machen und gleichzeitig zu der, von dem Hausbesitzer gewählten anderweitigen Art der Aufbewahrung der Auswurfstoffe die polizeiliche Genehmigung einzuholen.

§ 3.

Wer die Beseitigung der Grube innerhalb der vorgeschriebenen Frist unterläßt, hat gemäß § 132 Nr. 2b des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 Zwangsmaßnahmen bestehend in Geldstrafen bis zu 60 Mark bzw. Haft bis zu einer Woche zu gewärtigen.

Thorn, den 3. April 1884.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Verordnung.

betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe.

Auf Grund der §§ 5 und 6 f. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 79 des Organisationsgesetzes vom 26. Juli 1880 wird unter Zustimmung des Magistrats und unter Aufhebung der §§ 2, 9 und 12 der polizeilichen Verordnung vom 5. August 1881, betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe Folgendes verordnet:

§ 1.

Die Anlegung von Abtritt- (Sitz- oder Senk-) Gruben wird für den Stadtbezirk Thorn und die Vorstädte mit Ausnahme des Ziegelei-Etablissements und der ländlichen Dörfer, Grünhof, Finkenthal und Krowiniec für die Zukunft verboten.

§ 2.

Die bestehenden Abtrittsgruben, welche nicht vor Erlaß dieser Verordnung gemäß der Polizei-Verordnung vom 5. August 1881 vor schriftsmäßig hergestellt waren, sind zu beseitigen; vorbehaltlich der im § 4 zugelassenen Ausnahmen. Die Zeit bis zu welcher die Beseitigung zu erfolgen hat, sowie die Reihenfolge, in welcher die Beseitigung vorzunehmen ist, wird bis zum 1. April 1884 und demnächst regelmäßig im ersten Kalenderquartal jeden Jahres durch die Polizei-Verwaltung nach Berathung mit der städtischen Abfuhr-Kommission bekannt gemacht werden.

§ 3.

Die Beibehaltung von Abtrittsgruben wird fortin ausnahmsweise nur gestattet auf Grundstücken, in welchen dauernd größere Personenansammlungen stattfinden und wo die Hoflage und die Lage der benachbarten Gebäude die Anlegung solcher Gruben ohne Gefahr für Gesundheit der Bewohner und ohne Belästigung für die Nachbarschaft gestattet. Vor der Ertheilung der Genehmigung hat die Polizei-Verwaltung das Gutachten der Sanitäts-Kommission und der städtischen Abfuhr-Kommission einzuholen.

§ 4.

Sobald für den inneren Stadtbezirk Thorn obligatorisch eine besondere Art der Aufbewahrung der Fäkalmassen und der Beseitigung durch eine öffentliche Anlage (Schwemm-Kanalisation oder dergl.) eingeführt wird, hören die im § 3 gestatteten Ausnahmen auf und sind alle Abortgruben ohne Ausnahme zu beseitigen.

§ 5.

Dung darf in den Höfen der inneren Stadt nur in transportablen unter der Erde stehenden Behältern aufbewahrt werden. Dunggruben sind verboten.

§ 6.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehende Verordnung werden mit einer Geldbuße von 1 bis 9 Mark bzw. entsprechender Haft bestraft.

§ 7.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Publikation in Kraft.

Thorn, den 25. September 1883.

Die Polizei-Verwaltung.

Extrakt aus der

Polizeilichen Verordnung

vom 5. August 1881 betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe.

§ 1.

Die Aufbewahrung menschlicher Auswurfstoffe bis zur Abfuhr darf nur geschehen:

- 1) in undurchlässigen Kübeln oder Tonnen aus Holz oder Metall, welche so eingerichtet sind, daß sie vor der Abfuhr in Wagen luftdicht verschlossen werden können.
- 2) in Senkgruben, welche folgenden Vorschriften in allen Fällen genügen müssen:
 - a) die Gruben müssen undurchlässig sein, weshalb sie aus hart gebrannten Steinen in Portland-Cement auszuführen und innen mit solchem abzurufen sind. Nach außen müssen sie ringsum mit einer fußdicken, festgestampften, festen Thonschicht umgeben sein, auf welcher die Sohle der Grube auf einer Doppelschicht ausgeführt ruht. Die Seiten müssen sicher fundirt, je nach der Größe der Grube 1 bis 1 1/2 Stein Dicke haben. Die Bedeckung der Grube muß durch eine dreizöllige Bohlenbedeckung in starkem Rahmen geschehen, oder wenn möglich ist, massiv eingewölbt und die Schöpföffnungen mit einem eisernen Deckel hermetisch zu verschließen sein.
 - b) die Gruben müssen in angemessener Entfernung vom Brunnen des Hofes oder Nachbarhöfe liegen.
 - c) Gruben dürfen weder innerhalb der Grundmauern bewohnter Gebäude, noch unmittelbar an der Wand bewohnter Kellergeschosse belegen sein.

§ 3.

Fertig gestellte Senkgruben und Abtrittsanlagen anderer Art dürfen vor der polizeilichen Revision und Abnahme nicht in Gebrauch genommen werden.

Thorn, den 5. August 1881.

Die Polizei-Verwaltung.

L. S.

(gez.) **Wisselinck.**

Verkauf.

Seitens des unterzeichneten Artillerie-Depots sollen:

- 334 Stück mittlere Felgen,
 - 80 „ kleine Naben und
 - 539 „ mittlere Speichen,
- welche disponibel, jedoch vollkommen brauchbar sind, in öffentlicher Submission verkauft werden. Termin hierzu ist auf

Donnerstag den 17. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr

angesezt und sind bis dahin versiegelte Offerten einzusenden.

Die Bedingungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht bereit.

Thorn, den 7. April 1884.

Königliches Artillerie-Depot.

Bereits erschienene
Nummern
werden nachgeliefert

Am 28. September 1884 beginnt

zu erscheinen:
Illustrirte Romanzeitung.

Herausgegeben

von **Paul Jüngling** in Berlin.

Druck u. Verlag v. **A. Klein** in Berlin SW.

(Nr. 2361 der von der Kaiserl. Deutschen Postverwaltung für das Jahr 1884 herausgegebenen Zeitungspreisliste.)

Zu beziehen — Probenummer gratis — durch jede Postanstalt und Buchhandlung.

Wöchentlich einmal erscheinend.

Abonnementspreis vierteljährlich 60 Pf.

Gegen Einsendung der Postquittungen von sechs Exemplaren an den Herausgeber wird ein Freixemplar für das betreffende Quartal überwiesen.



J. Golaszewski

Thorn, Jacobsstraße 228

empfehlen sein reichhaltiges Lager von

Metall-Särge

in verschiedenen Größen, sowie auch

Holz-Särge

in allen Arten und zu mäßigen Preisen.

Pensionaire finden Aufnahme, Brückenstraße 18. **Anders, Major** z. D.

Musikunterricht

(umfassend Klavier-Violinspiel, Harmonie-Contrapunkt-Formenlehre, italien. Sprache) wird nach Principien der Königl. Hochschule, der Königl. Academie für Composition und des Königl. acad. Institutes für Kirchenmusik in Berlin noch einigen beanlagten Schülern ertheilt von

Organist **Korb,**
Breitestrasse Nr. 87.

Von 50 Mark ab

feine weiße Defen mit schönsten Verzierungen, 80 Radeln, 40 Ecken, unter Garantie für Saartisse empfiehlt **A. Barschnick,**
Töpfermeister, Kraberstr. 120.

Von heute ab ist unser

Mörtelwerk

in Betrieb gesetzt u. liefern wir **Puz- und Mauer Mörtel** in jeder Quantität franco Baustelle.

Das Mörtelwerk befindet sich **Schloss-Strasse 305 u.** werden daselbst wie in unserem **Comtoir Brückenstrasse 12** Bestellungen entgegen genommen. **Gebr. Pichert.**

Wegen Aufgabe

meiner Ziegelei

verkaufe billig: Dach zum Dfen, 1 Ziegelscheune, 1 Schuppen, Rüstungen mit Latten u. Bretter zu 14,300 Mauer- und 2500 Dachsteine. Lieferung kann ev. frei in den Rahn erfolgen.

Wentscher,

Simionten bei Kostau, Kreis Inowrazlaw.

Schmiedeeiserne Garten-Stühle, Bänke, Tische, Blumen-tische, fertige Bratöfen, Fußreiner sind billig zu haben. Auch werden **Grabgitter, Grab-Krenze** in jeder beliebigen Zeichnung, zu den billigsten Preisen ausgeführt.
O. Labes, Schlossermeister.
Seglerstr. 107.

Ein akademisch gebildeter Privatlehrer

ertheilt Unterricht im **Russischen, Polnischen und Französischen.** Näheres bei **Herrn Grundmann, Breitestrasse 87.**

18. 4. c. 6 Uhr Bef. □ III.

Musik!

Im Kullak'schen Konservatorium zu Berlin ausgebildet, habe ich mich hierorts als

Klavierlehrerin

niedergelassen. Gef. Anmeldungen von Schülern erbittet

Clara Stern,

Neust. Markt 231,
bei Frau **Wwe. Prowe.**

Sämmtliche

Schulbücher

welche in den hiesigen Schulen eingeführt sind, in **vorzüglichen, dauerhaften** Einbänden von bekannter Güte und in den neuesten Auflagen; ferner **Schulhefte, Schreib- und Zeichenutensilien** empfiehlt bestens die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

Städt. höh. Töchter-Schule u. Lehrerinnen-Seminar.

Neuaufnahme: **Mittwoch den 16.,**
Vorm. von 9—1 Uhr.

Dr. A. Prowe,
Direktor.

Frischmar, Lachs und Aal, frische Hummern, Austern

A. Mazurkiewicz.

Delicateß-Geringe für 15 Pf.

Beste u. billigste Bezugsquelle Deutschlands!
Unsere deutschen **Singer A-Nähmaschinen** liefern wir in tadelloser, unerreichter Qualität und höchster Eleganz mit sämmtlichen Apparaten, Verschlusskasten, Tisch mit Fries und Meterrmass, Gestell mit Rollen und Medaillon, sowie mit allen neuen Verbesserungen, als: Radauflösung, Nadelrad, Selbstspulter, Fadenscheider, Schließchenheber, Selbstschliessender Schieber, Fadensicherung, Nadelnsetzungs- u. inl. Verpackung bei dreijähriger Garantie für 60 Mark bei bacorer Zahlung. Wiederverkäufeln, welche sich als solche ausweisen können, gewähren wir hohen Rabatt.

Bobolz & Bieler, Berlin W., Genthinerstrasse 41.

6000 Mrk. per 1. Mai c. auf sichere Hypothek zu verleihen.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.
Ein gut erhaltener **gelbbunter Ofen** billig zu verkaufen **Araberstr. 120.**

Die beste

Lederappretur

à Dbd. Fl 3,75 Mk., mehrere dto. billiger, die einzelne Flasche 40 Pfg. bei

Adolf Majer.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardaoki, Thorn.**

Wittags-Eisch

in und außer dem Hause.

Abendbrot mit Thee 40 Pf.

O. Jarontowski, Schülerstr. 412.

2 auch 3 Lehrlinge

sucht **W. Knaack, Töpfermeister.**

Ein möblirtes Zimmer vom 1. April zu vermieten bei **O. Scharf, Passage 310.**

Die Belletage, Schülerstr. 413

vom 1. October zu vermieten, zu erfragen bei **R. Przybill, Tischlermeister.**

Brückenstr. Nr. 28 ist eine herrschaftl. Wohnung, best. aus 5 Zim., Alkoven, Mädchen-gelaß zc. von sofort oder 1. October zu verm.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
April	—	—	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Mai	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
Juni	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14